

Zur Kriegslage

Die Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen stößt auf wachsende Schwierigkeiten. Das war vorauszusehen, denn es ist schlechterdings nicht möglich, ein Heer von 1.500.000 Mann, das jahrelang im Stellungskrieg gelegen hat, auf einen Schlag 100 bis 250 Kilometer weit geordnet zurückzuführen, zumal wenn zu gleicher Zeit die Ablieferung eines großen Teils des Heeresgerätes und des Rollmaterials erfolgen soll und hinter der Front ein völlig ausgehungertes Land liegt, dessen Versorgung nur für die ortsanfässige Bevölkerung bestimmt und schwerlich für längere Zeit im voraus berechnet und zugeteilt war. Trotzdem ist der Rückmarsch der deutschen Armeen bis jetzt mit erstaunlichem Ordnungssinn eingeleitet worden. Während die „Etappe“ sich gehen ließ und vielfach zerfiel, also wichtige Fäden zerrissen, die die Front an das Hinterland knüpfen, traten die Kampfarmeen in geschlossener Gliederung den Rückzug an. Das war nur deshalb möglich, weil die Front noch als zusammenhängende und durchbrochene Schlachtordnung bestand, als die deutschen Unterhändler sich zur Unterfertigung des Vertrages bequemten, für dessen buchstabengetreue Ausführung sie nach neuesten Meldungen keine Gewähr mehr bieten können. Es war ein Fehler, diesen Einspruch nicht mit der Unterschrift selbst geltend zu machen. Ob es der Fehler der Gegner ist, sich den Schwierigkeiten des Zurückziehens der deutschen Streitkräfte über den Rhein zu verschließen, kann man noch nicht sagen, denn man muß unterscheiden, ob Fochs kategorische Ablehnung nur formell war, um den von der Entente und den Vereinigten Staaten eingenommenen Standpunkt zu bewahren und in der Ausführung stillschweigend praktische Erleichterungen eintreten zu lassen oder seine Ablehnung die Ordnung des deutschen Abzugs in Frage stellen soll. Letzteres halten wir für ausgeschlossen, doch muß man damit rechnen, daß Foch Eile hat, das Rheinufer zu besetzen, um die absolute strategische Ueberlegenheit so rasch auf die Rheinlinie zu stützen, daß alles, was im rechtsrheinischen Deutschland geschieht, unter der Aufsicht der Bajonette der Alliierten vor sich geht.

Es gibt wohl kein kriegsgeschichtliches Beispiel für den deutschen Rückzug, den Rückzug eines Heeres, das 51 Monate auf der innern Linie als Ausfallstruppe einer belagerten Festung gekämpft und größte Siege an seine Fahnen geheftet hat, um schließlich, auf der Walfstatt allein gelassen, nach Aufzehrung aller Rohstoffe und Erhaltungsmittel entwaffnet, von dem Glacis, das es an der Sambre, der Schelde und der Maas behauptet hatte, über den Rhein abziehen zu müssen. Die Kapitulation Deutschlands hat dem Weltkrieg als solchem ein Ende gemacht, aber die Heimkehr des Heeres, das bei Tannenberg, an den majurischen Seen, bei Lodz und Gorlice, bei Krasnojaw, Praszynsz und Brest-Litwost-Bjelsk gekämpft, das die Schlachten in Rumänien, Serbien und Italien geschlagen und das waltige Ringen an der Westfront vier Jahre lang bestanden hat, bis der vom Weltmeer gespeisten Allianz der Westmächte und dem Eingreifen der Vereinigten Staaten eine Ueberlegenheit zuwuchs, die nicht mehr ausgeglichen werden konnte und der letzte verzweifelte Ausfall abgefangen und gegen das Glacis zurückgewälzt wurde — dieses mehr und mehr zum Volksherr gewordenen Heer hat keinen Grund, gesenkten Hauptes abzuziehen, und gerade seine Gegner im Felde, die russische Armee, die die meisten Blutopfer brachte, die britische Armee, die erst im Kriege lernen mußte und gelernt hat, diesem Feinde zu begegnen, das französische Heer, Hirz und Kern der Entente, das sich wie der Phönix aus der Asche aus seinem eigenen Blute immer wieder erneuert, und die zuletzt frisch und streitbar auf den Plan tretenden amerikanischen Divisionen, wissen die Kraft dieses Gegners nach ihrem vollen militärischen Gewicht einzuschätzen, denn sie müssen ja danach die Bedeutung ihrer eigenen Anstrengung und Kraftentfaltung bemessen und bewerten.

Heute hat der deutsche Abzug auf dem linken Flügel schon den Rhein zwischen sich und den nachrückenden Gegner gebracht. Die Franzosen sind von Dammertkirch bis St. Ludwig, von der Schlucht bei Neubreilach, von Schirmeck bei Oberahnheim, von der Seille bis Zabern und von Thaucourt bis Metz gefolgt und werden in diesen Tagen ihren Einzug in Straßburg halten. Zur Besetzung des obern rechten Rheinufer sind die Vorkehrungen im Gange. Die amerikanischen Truppen, die auf dem rechten Flügel der Kochschen Angriffsarmee fechten, sind auf dem Wege durch Luxemburg gegen die untere Mosel begriffen. Langsamer vollzieht sich die Bewegung

in Belgien, da sich hier bei konzentrischem Nachrücken Schwierigkeiten ergeben, die auch das wiedererstandene, im Grunde nie erstarbene Belgien selbst bedrücken. Die Mitgetriebene der Alliierten, die bis Civet und Neufchâteau gelangt ist, muß den weiter nördlich an der Sambre und Schelde ostwärts marschierenden Truppen beider Parteien Bewegungsraum lassen, um eine Versiopfung der Marschstraßen zu verhindern. Der Nordflügel der Alliierten hat Brüssel erreicht.

Dieses Marschbild zeichnet übrigens die Skizze der von Foch eingeleiteten und in gewaltiger Schlachtenfolge — seiner «bataille-opérations» — der Vollenbung zugetriebenen Operation ins reine, denn man erkennt nun deutlich, daß der entscheidende Durchbruch maasabwärts geplant war und der Marschall zuletzt die Absicht hatte, den ganzen deutschen Nordflügel von der Maas nach Norden abzubringen. Dazu ist es im Feldzug selbst nicht mehr gekommen, aber die Heeresbewegungen, die während des Waffenstillstandes vor sich gehen, vollziehen sich offenbar noch nach den alten Marschplänen. Das Abfließen der deutschen Nordarmeen ist daher weit schwieriger als das des Schwärmers, auf kürzere Märsche blickenden Südflügels. Die Rheinlande werden unter diesem Abströmen deutscher und zuströmender alliierter Truppen sehr schwer leiden, zumal da sie dicht bevölkert und schlecht versorgt sind. Es ist daher anzunehmen, daß die Entente-Truppen auch hier für raschen Nachschub an Nahrungs- und Erhaltungsmitteln sorgen, wie das die Franzosen im Elsaß und in Lothringen tun, um einer Hungerringel vorzubeugen.

Der Abzug der Armee Madensens aus Rumänien, der erst im November angeordnet wurde, vollzieht sich nicht ganz ohne Blutvergießen. Madensen hat zwar seine Hauptstreitkräfte noch über die transilvanischen Alpen gebracht, ehe Berthelot die Donau überquerte und ihn angreifen konnte, hat auch von der ungarischen Regierung die Bewilligung erhalten, seine Armee als geordnete bewaffnete Truppe an die deutsche Grenze zu führen, ist aber dann auf tschechische Truppen gestoßen, die ihm mit den Waffen entgegentraten. Man wird gut tun, nähere Mitteilungen abzuwarten, um die Bedeutung der Vorgänge überblicken zu können. Daß Madensen gewissermaßen als deutscher Brüllow auf Berlin rückt, ist nicht anzunehmen, hängt doch heute alles an einer geordneten Durchführung der deutschen Revolution, die sich im Aufbau eines Volksstaates auswirken muß, nachdem die monarchischen Fassaden leicht und rasch wie Theaterprospekte verschwunden sind. Daß der Vollzug der Waffenstillstandsbedingungen nebenher läuft und die alliierten Regierungen die Frage nach der Verhandlungsfähigkeit der propisforischen deutschen Reichsgewalt aufwerfen können, erschwert die Lage der Deutschen und damit auch — die Solidarität der Interessen ist offenkundig — die aller auf Frieden und Fortschritt gerichteten Völker. Bedenkt man überdies, daß im Osten der Krieg aller gegen alle wütet, daß das bolschewistische Rußland in der Ukraine und an der Nordflanke zum Angriff geschritten ist und Südslawen und Italiener in Laibach und Triume streiten, so ist leicht zu sagen, daß der Abschluß des Waffenstillstandes noch keineswegs die Wiederkehr friedlicher Zustände verbürgt. Der Kriegszustand dauert an und die Sorge, daß er beseitigt und nationale und soziale Versöhnung eintrete, liegt auf allen.

Guntzen, 22. November 1918.

II. St.